

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Jörg Michael Henneberg: Bischof Dr. Johannes Pohlschneider - ein  
progressiver Konservativer

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

*Jörg Michael Henneberg*

## Bischof Dr. Johannes Pohlschneider – ein progressiver Konservativer

Im Rahmen des Projekts „*vasa sacra*“, das die Oldenburgische Landschaft 2010 gemeinsam mit dem Bischöflich Münsterschen Offizialat Vechta, der Katholischen Akademie Stapelfeld und dem Museumsdorf Cloppenburg durchführte,<sup>1</sup> stellten die Ausstellungsmacher auch das Brustkreuz von Bischof Dr. Johannes Pohlschneider aus. Dieses ist als Zeugnis moderner sakraler Goldschmiedekunst bemerkenswert. Das Kreuz überreichte ihm am Vorabend seiner Inthronisation als Bischof von Aachen 1954 seine Heimatgemeinde Osterfeine/Damme. Pfarrer Vaske, der das Kreuz stellvertretend für die Gemeinde überreichte, erinnerte bei der Übergabe an den Kreuzkampf, er sagte: „Das Kreuz ist für uns in Oldenburg ein bevorzugtes Zeichen.“

In der Formensprache der Klassischen Moderne gehalten, ist dies ein sehr beeindruckendes Pektorale (Brustkreuz). Es zeigt den Guten Hirten mit seinen Schafen und die Herabkunft des Heiligen Geistes. Entworfen wurde es von Joachim Mallek aus Hasewinkel bei Münster. Der Entwurf wurde ausgeführt von den Werkstätten Glass-Egeling bei Münster. Das Pektorale des Offizials und späteren Bischofs ist ein sprechender Beleg für die Moderne in der katholischen Kirche, die noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1961 begann.

Wer war Bischof Johannes Pohlschneider<sup>2</sup>, dessen Tod sich am 7. März 2011 zum dreißigsten Mal jährte? In den Unterlagen der Oldenburgischen Landschaft findet sich ein Dankeschreiben auf die Gratulation anlässlich seines 80. Geburtstags im April 1979. Pohlschneider schrieb an den damaligen Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft, Heinrich Bergmann: „Der Gottgeliebte wird jedes Jahr jünger. Er geht durch eine neue Geburt dem ewigen Leben entgegen. Er trägt den in sich, der jünger ist als alle.“ Unter den Dankesworten steht als *post scriptum*: „Ich danke Ihnen herzlich für die freundlichen Geburtstagsgrüße. Auch meinerseits wünsche ich meiner oldenburgischen Heimat, mit der ich



*Abb. 1: Das Pektorale des  
Bischofs Dr. Johannes Pohlschneider  
in einer Schatulle  
Foto: Willi Rolfes*

mich stets eng verbunden fühle, Gottes besonderen Segen.“<sup>3</sup> Diese Verbundenheit zum Oldenburger Land und zu seiner eigenen Herkunft ist bezeichnend für seine Persönlichkeit. Die Liebe zu seiner oldenburgischen Heimat behielt er auch als Bischof von Aachen bei.

Johannes Pohlschneider wurde am 18. April 1899 in Osterfeine bei Damme geboren, er war das zweite von zwölf Kindern des Kaufmanns Bernhard Pohlschneider und dessen Ehefrau Maria geb. Schmiesing. Ab 1919 studierte er an der Gregoriana in Rom, wo er 1921 zum Dr. der Philosophie und 1925 zum Doktor der Theologie promovierte. Bereits am 19. April d. J. folgte in der Lateransbasilika in Rom die Priesterweihe. Nach der Vikarszeit in Goldenstedt und Lutten wurde er 1929 Kaplan in der Diaspora, d.h. in der Arbeitergemeinde in Oldenburg-Osternburg. Hier war die Glashütte der wichtigste Arbeitgeber und zog daher viele Arbeiter aus Oberschlesien und dem Ruhrgebiet an, die anders als die Mehrzahl der Stadtoldenburger katholisch waren.

Bereits 1932 hatten die Nationalsozialisten die Mehrheit im Landtag des Freistaats Oldenburg und stellten somit die Landesregierung mit dem Ministerpräsidenten und späteren Gauleiter Carl Röver. 1932 äußerte Kaplan Pohlschneider „Der Nationalsozialismus in seiner gegenwärtigen Form verfolgt ohne Zweifel religiöse und kulturpolitische Ziele, die mit der christlichen Religion nicht vereinbar sind.“<sup>4</sup>



Am 3. März 1940 bestellte der Bischof von Münster Clemens August Graf von Galen den Kaplan Johannes Pohlschneider zum Nachfolger des aus dem Oldenburger Land nach Münster verbannten Offizials Franz Vorwerk. Die nationalsozialistischen Behörden in Oldenburg versagten die Anerkennung, der Vertrag von Oliva von 1831, die formale Grundlage des Bischöflich-Münsterschen Offizialats in Vechta, wurde für aufgelöst erklärt und das Offizialatsgebäude vom Oldenburgischen Staat, der der Eigentümer war, zurückgefordert. Am 11. Juni 1940 wurde das Offizialat mit all seinen Mitarbeiterin und Akten zwangsweise geräumt. Offizial Pohlschneider wich gemeinsam mit seinen Mitarbeitern ins Antonius-Haus in Vechta aus. Auch die staatliche Unterstützung, die Dotation, das so genannte „Bauschgeld“, wurde gestrichen. Vermutlich als Anerkennung für sein mutiges Wirken entgegen der Ideologie des NS-Staats wurde Offizial Johannes Pohlschneider von Papst Pius XII. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

Die mutige Haltung des Papstes, der sicherlich nicht ohne Grund den Bischof von Münster Clemens August Graf von Galen zum Kardinal ernannte, ist bis heute in der Geschichte umstritten, wobei sich die zustimmenden Meinungen mehren. Johannes Pohlschneider hat in dieser Zeit sehr eng und vertrauensvoll mit dem Bischof von Münster, dem späteren Kardinal von Galen, zusammengearbeitet. Dies galt auch für die Verbreitung der gegen die Euthanasie gerichteten Predigten, deren Weitergabe lebensgefährlich war – man denke dabei stellvertretend für viele an die „Lübecker Märtyrer“, die 2011 selig gesprochen wurden.<sup>5</sup> Im Herbst 1948 berief der neue Bischof von Münster, Michael Keller, den Vechtaer Offizial als Generalvikar nach Münster. Sein außerordentliches Organisationstalent hatte ihn dazu bestimmt und war den Kirchenoberen nicht verborgen geblieben. In Münster stand er erschüttert vor den Ruinen, die das Dritte Reich hinterlassen hatte. Vom Bahnhof konnte man über die völlig zerstörte Stadt bis zum Dom durchblicken. Als Generalvikar des Bistums Münster hat er den Wiederaufbau der Sakralbauten, u.a. des Doms zu Münster, verantwortlich geleitet.<sup>6</sup> Bemerkenswert ist die ausgeprägte Aufgeschlossenheit der Familienmitglieder Pohlschneiders für zeitgenössische Architektur: Das heutige Gebäude der Oldenburgischen Landesbank in Osterfeine, früher ein Kaufhaus der Familie Pohlschneider, ist ein Beispiel des „modern style“, allerdings weniger dem Bauhaus als der niederländischen Moderne verbunden, der Haager Schule, die eine Synthese von Tradition





*Abb. 2: Das ehemalige Kaufhaus der Familie Pohlschneider in Osterfeine, heute Sitz der Oldenburgischen Landesbank Foto: Ruth-Irmgard Dalinghaus*



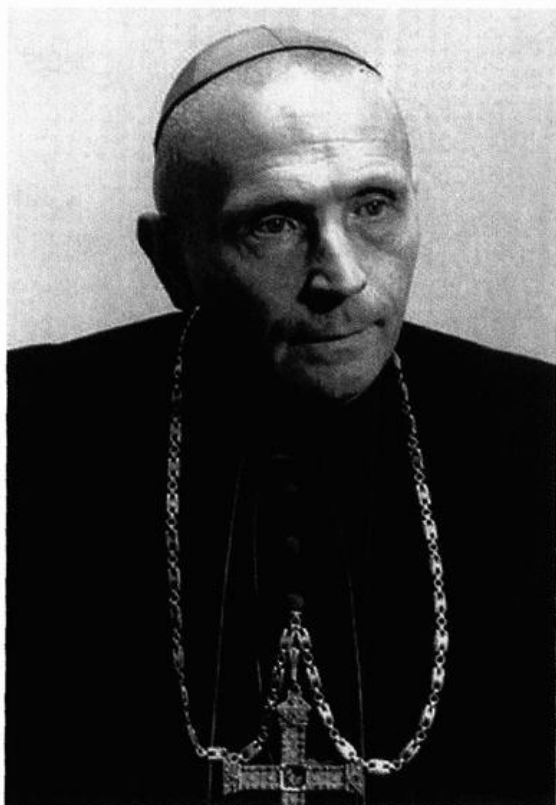
*Abb. 3: Ein weiteres Beispiel für das internationale Bauen im Landkreis Vechta ist die ehemalige Klempnerei Wernke 1933/34 mit ihrem Kontrast einer verputzten und einer steinsichtigen Klinkerfassade.*

*Foto: Ruth-Irmgard Dalinghaus*

und Moderne anstrebte.<sup>7</sup> Dies stimmt auch mit Bischof Pohlschneiders progressivem Konservatismus überein; in den sechs Jahren seiner Tätigkeit als Generalvikar in Münster sind zahlreiche Kirchen im Bistum wiedererstanden oder neu gebaut worden. Es wurden Schulen eingerichtet und das Kirchensteuersystem reorganisiert. Ohne die von Johannes Pohlschneider eingeführte Diözesankirchensteuer wäre der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg sehr viel schwieriger gewesen. Sechs Jahre währte seine Amtszeit als Generalvikar im Bistum Münster.

1954 wurde Johannes Pohlschneider von Papst Pius XII. zum Bischof von Aachen ernannt. Die alte Kaiserstadt Karls des Großen war erst seit 1930 Sitz eines Bistums. Genau wie in Münster fand er eine vom Bombenkrieg völlig zerstörte Stadt vor, die bereits im Oktober 1944 von den alliierten Truppen besetzt worden war. Die Oldenburgische Volkszeitung schrieb in den Nachruf auf Bischof Pohlschneider am 9. März 1981: „In zwei Jahrzehnten harter Wiederaufbauarbeit wurden die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, unter der Leitung des neuen Bischofs beseitigt.“<sup>8</sup>

Bischof Pohlschneider galt bundesweit als Inbegriff von Objektivität und Gerechtigkeit. Als „Schulbischof“ hat er sich sehr für Schul- und



*Abb. 4: Bischof Dr. Johannes Pohlschneider mit seinem Pektorale  
Foto: Bischöfliches Diözesanarchiv  
Aachen, Fotosammlung*



Erziehungsfragen eingesetzt und das Elternrecht gegenüber dem Staat angemahnt. Die Eltern sollten in christlicher Verantwortung persönlich entscheiden dürfen. Anfang der 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts war dies sehr mutig, galt es doch als unzeitgemäß, als „stockkonservativ“ oder gar reaktionär. Die Entwicklung ging damals in Richtung Orientierungsstufen und Gemeinschaftsschule.

Die Bischofsweihe von Johannes Pohlschneider erfolgte am 18. November 1954 im Aachener Dom durch den Erzbischof von Köln Josef Kardinal Frings. Als Wahlspruch wählte er „Christus pax nostra“ – Christus unser Frieden. Aus Anlass seiner Bischofsweihe widmete ihm seine Heimatgemeinde das eingangs erwähnte Pektorale, die Mitra schenkte ihm die dankbare Gemeinde in Münster: „Ihrem scheidenden Generalvikar Dr. Pohlschneider“. Auf dem unteren Rand war sein bischöflicher Wahlspruch zu lesen. Entwurf und Ausführung besorgte Schwester Reginlind Marx. Den Bischofsring schenkten ihm seine Verwandten aus dem Oldenburger Land. Um einen Amethysten sind vier Mondsteine in Form eines Kreuzes gruppiert, Friedenstaube und Ölzweig symbolisieren



*Abb. 5: Bischof Pohlschneider im Gespräch Foto: Offizialatsarchiv Vechta*

den Wahlspruch von Bischof Dr. Johannes Pohlschneider: Christus pax nostra.

In seiner Ansprache nach der Inthronisation als Bischof von Aachen sagte der Oldenburger Münsterländer: „ ... Ich werde der staatlichen Autorität die ihr gebührende Achtung entgegenbringen ... denn auch die staatliche Autorität ist von Gott .... Auf der anderen Seite soll man aber auch nicht übersehen, dass der Bischof kraft göttlichen Auftrags und durch den von ihm geleisteten Eid verpflichtet ist, in Ausübung seines Hirtenamtes jeden Schaden von seinem Volke und Vaterlande nach Kräften fernzuhalten hat.“ Hier sprach Pohlschneider sehr deutlich in der Nachfolge des Kardinals von Galen, der ihn ja in der rechtlosen Zeit der NS-Herrschaft als Offizial nach Vechta berufen hatte. Mit der Annahme des Rücktrittsgesuchs Pohlschneiders durch Papst Paul VI. am 6.12.1974 trat dieser in den Ruhestand, allerdings war er bis zum Amtsantritt von Bischof Klaus Hemmerle am 30.10.1975 apostolischer Administrator. Auch danach war er in Aachen weiterhin mit Aushilfen sowie als geschätzter Ratgeber und Autor tätig.

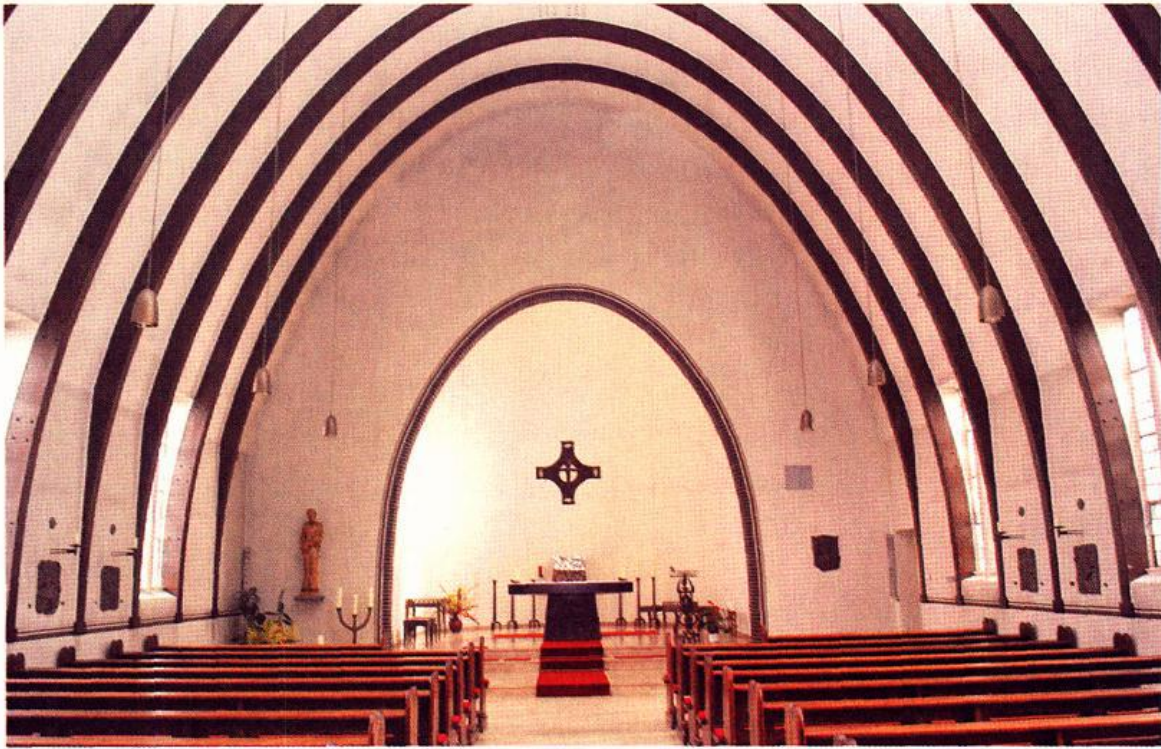
Bischof Dr. Johannes Pohlschneider starb am 7. März 1981 in Aachen. Am 14. März wurde er unter großer Anteilnahme auch von zahlreichen Teilnehmern aus dem Oldenburger Land in der Bischofskrypta des Hohen Doms zu Aachen beigesetzt.

Seine Einstellung zur Modernen Kunst und zur Moderne ist bis heute nicht genau beleuchtet. Er gilt als Konservativer und war doch modern. Die Erlebnisse der ersten Konzilssessionen des Zweiten Vatikanischen Konzils verwandelten Pohlschneiders anfängliche Skepsis in Begeisterung; nach dem Konzil sorgte er für eine konsequente, aber maßvolle Umsetzung der Beschlüsse.

Bischof Dr. Johannes Pohlschneider hat bereits während seiner Zeit als Kaplan in dem Oldenburger Vorort Osternburg, der durch die Glashütte und die Werkspinnerei der Arbeitervorort der Stadt Oldenburg gewesen ist, inmitten einer protestantischen Mehrheit durch die stetig wachsende Anzahl katholischer Mitbürger eine eigene Gemeinde gegründet. Nach der Kirche St. Peter, die in den 1870er-Jahren in Oldenburg geweiht worden war, war die Kirche dieser Gemeinde Heilig-Geist die erste Kirche katholischer Konfession, die in der Landeshauptstadt Oldenburg in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts errichtet wurde. In ihrer schlichten Form ist die Kirche Heilig-Geist ein architektonisches Zeugnis der Neuen Sachlichkeit,







*Abb. 6: Innenansicht der Heilig-Geist-Kirche in Oldenburg-Osternburg  
Foto: Jörgen Welp*

wie übrigens auch die fast zeitgleich entstandene evangelische Auferstehungskirche in Oldenburg-Bürgerfelde.<sup>9</sup>

Was der spätere Bischof Johannes Pohlschneider bei seiner ersten Pfarre in Osternburg an Inventar der erst 1929 fertig gestellten Kirche vorgefunden hat, ist nicht bekannt. Hier bedarf es noch eingehender Quellenforschung. Auf jeden Fall ist sehr auffällig, dass die Kirche, wie übrigens die bereits erwähnte evangelisch-lutherische Auferstehungskirche auch, ein sehr seltenes und äußerst qualitätsvolles Bauwerk des Art déco ist. Augenscheinlich war Bischof Johannes Pohlschneider eine Persönlichkeit, die eine besondere ästhetische Wahrnehmung besaß und auch qualitativ voll moderne Sakralkunst im sakralen Raum zu positionieren verstand.

Bischof Johannes Pohlschneider ist einer der bedeutendsten Priester des Oldenburger Landes. Gemeinsam mit dem Bischof von Münster und späteren Kardinal Clemens August Graf von Galen hat er in der Zeit des NS-Terrorregimes die katholische Kirche im Oldenburger Land repräsentiert und mutig für den Glauben und gegen das Neuheidentum der braunen Machthaber gekämpft. Seine Modernität war ganz gewiss nicht

aktuell, darum war Johannes Pohlschneider zu konservativ. Er hatte vielmehr das Ewige im Blick. Rückblickend auf die Ausstellung und das Projekt „vasa sacra“ lässt sich sagen, dass das Pektorale Johannes Pohlschneiders eine ganz besondere Gabe gewesen ist. Es hat an einen Menschen und Priester erinnert, der den Maximen des Kardinals von Galen gefolgt ist. Die Bewahrung der Schöpfung war ihm, dem Bischof von Aachen und ehemaligen Offizial des Münsterschen Offizialats, oberstes Gebot.

Was die Moderne Kunst in der Kirche betrifft, so hat Pohlschneider immer die Verständlichkeit der modernen Kunst gesehen. Somit war er ein Verkünder der konservativen Moderne im Oldenburger Land.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zur Ausstellung erschien ein Begleitband; Willi Rolfes, Jörg Michael Henneberg, Martin Feltes, Ruth-Irmgard Dalinghaus (Bearb.). *Vasa sacra – Da berühren sich Himmel und Erde – Schätze aus den katholischen Kirchen des Oldenburger Landes*, herausgegeben von: Bischöflich Münstersches Offizialat, Oldenburgische Landschaft, Museumsdorf Cloppenburg, Katholische Akademie Stapelfeld, Münster 2010.  
Das Pektorale von Bischof Johannes Pohlschneider ist beschrieben und abgebildet, Seite 250/251.
- <sup>2</sup> Zu Johannes Pohlschneider vgl. Klemens-August Recker: Johannes Pohlschneider (1899–1981), in: Michael Hirschfeld/Maria Anna Zumholz (Hg.): *Oldenburgs Priester unter NS-Terror 1932 – 1945, Herrschaftsalltag in Milieu und Diaspora – Festschrift für Joachim Kuropka zum 65. Geburtstag*, Münster 2006, S. 516 – 529.
- <sup>3</sup> Dankeskarte von Bischof Johannes Pohlschneider an den Präsidenten der Oldenburgischen Landschaft, Heinrich Bergmann, datiert „Aachen im April 1979“, Archiv der Oldenburgischen Landschaft.
- <sup>4</sup> Lebensdaten zitiert nach Josef Hürkamp, Schreiben aus dem Jahre 1981, nicht datiert, an die Oldenburgische Landschaft, Archiv der Oldenburgischen Landschaft.
- <sup>5</sup> Siehe Anmerkung 2.
- <sup>6</sup> Ebenda.
- <sup>7</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. Ruth Irmgard Dalinghaus, die als erste auf diese Affinität der Familie Pohlschneider zur Moderne hingewiesen hat. Vgl. Ruth Irmgard Dalinghaus: *Kunst und Kultur im Landkreis Vechta 2004*, S. 184 (Abbildung des ehemaligen Warenhauses Josef Pohlschneider).
- <sup>8</sup> Oldenburgische Volkszeitung vom 9. März 1981 (Hans Schlömer).
- <sup>9</sup> Die Kirche Heilig-Geist in Oldenburg-Osternburg wurde 1929 vom Bischöflichen Offizial Lambert Meyer geweiht. Im gleichen Jahr wurde Johannes Pohlschneider zum Seelsorger für die Osternburger Filialkirche ernannt. Wie weit und ob Pfarrer Johannes Pohlschneider maßgeblich in die Planung einbezogen war, ist nicht geklärt. Die Kirche ist unbestritten ein sehr qualitativvolles Gotteshaus der Neuen Sachlichkeit, so dass eine Mitwirkung von Johannes Pohlschneider zumindest für den Kircheninnenraum mehr als wahrscheinlich ist. Vgl. Willi Baumann, Peter Sieve (Hrsg.): *Die katholische Kirche im Oldenburger Land*, Vechta 1995, S. 578 – 580.



*Jörg Michael Henneberg*

## Werner Berges zum 70. Geburtstag Ein künstlerischer Lebensweg von Cloppenburg nach Freiburg im Breisgau

„Ich konnte nie die Künstler verstehen, die gleichsam mit blutunterlaufenen Augen malen und sich in ihrer Arbeit malträtieren. Kunstschaffen hat für mich primär mit Freude zu tun. Ich bin ein lustvoller Maler.“

Dieser Ausspruch von Werner Berges ist die Leitmaxime seines künstlerischen Schaffens. Wer ihn und seine Familie auf dem alten Weingut in Schallstadt bei Freiburg im Breisgau besucht, erlebt einen Künstler, dem seine Arbeit Freude und Befriedigung verschafft. Er ist mit sich und seiner Kunst eins. Sein großräumiges Atelier mit einer oberen Galerie hat etwas von der Art Factory eines Andy Warhol, und nicht zuletzt galt Werner Berges ja in den 1970er-Jahren als der „Cloppenburg Warhol“, womit auf seine der Pop-Art nahe stehenden Darstellungen der menschlichen Figur, besonders der schöner Frauen hingewiesen wurde.

Werner Berges steht aber auch in der Tradition der großen Barockmaler, wie er überhaupt eine sinnliche und lustfreudige Erscheinung ist. Auch Maler wie beispielsweise Peter-Paul Rubens haben ihre Werkstätten als Art-Factory betrieben, und das Multiple ihrer Werke, die im 17. Jahrhundert über die Druckgrafik, den Kupferstich und die Radierung weite Kreise erreichen konnten und stilbildend wurden, war ganz bewusst gewollt. Auch in dieser Tradition steht Werner Berges mit der Vielzahl seiner seriellen Arbeiten, den Siebdrucken und insgesamt seinen Druckgrafiken und Plastiken, die es dem Kunstinteressierten auch in der Breite erlauben, ein Original von Werner Berges zu besitzen, ohne zu den Großverdienern zu gehören. Berges stellt hohe Qualitätsansprüche an seine Kunst, aber diese ist für ihn keine elitäre Angelegenheit, sondern sie ist auch und gerade für eine breitere Öffent-

